

# Bitte weiter sagen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 34

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Das liebe Geld!

Ihrer zwei ehrsame Bürger, die zeit- lebens, abgesehen vom blauen Montag, ihrer Arbeit nachgegangen waren und sich auf diese ehrlich-re- dliche Weise ein hübsches Vermögen erspart hatten, bekamen am Wirts- tisch, als schon die Polizeistunde nahe war, miteinander Streit. Sie hatten von Steuern geredet, einem stets ergiebigen Kapitel, hatten dann von ihrem wahren oder an- geblichen Reichtum weiter geredet – was man nicht so ohne weiteres tun soll, wenn fremde Ohren in der Nähe sind – bis sie schliesslich hart aneinander gerieten und jeder nicht nur der Bessere, sondern auch der Reichere zu sein behauptete.

«Du mit deinen hunderttausend Fränklein – das ist ja nur ein Dreck, verstanden, und was du erst noch unter den Matratzen und im Chämi versteckst, hä! und wenn's zwei- hundert sind, so ist das alles noch gar nichts gegen das, was ich habe und besitze!»

«Dafür aber hab' ich's mit Arbeiten und Schaffen verdient, jawoll! Nicht mit deinen schmutzigen Spe- kulationen und mit lauter Erb- schleichereien, verstanden! Und wenn's nach der Zahl geht, so mach ich die größte Wette, daß ich noch immer zehntausend mehr im Ka- sten habe als du, Gipskopf! Mit dem Frauenvermögen zusammen noch weit mehr, jawoll!»

Bei derlei indiskreten Verhand- lungen spitzt jeder, der hinter seinem Zweierlein sitzt, die Ohren. Soso, denkt er, grad so hoch und soviel! Aber auf dem Steueramt liest man im Oktober auf der Liste weit we- niger! Merkwürdig!

Da der Handel immer lauter wur- de, so schlug der Wirt, der ein ge- scheiter Mann war, als neutrale Persönlichkeit vor, es möchte jeder seinen Steuerzettel zuhause holen, um so dem grausamen Spiel ein Ende zu machen. Wer aber von den beiden der reichere sei, der habe anstandshalber dem Dutzend in der «Sonne» noch eine Runde zu zahlen.

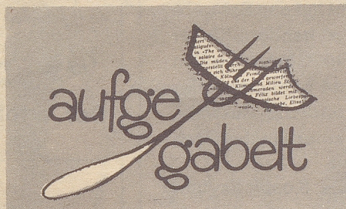
So geschah es denn auch, und da selbstverständlich der eine um ein paar tausend Franken reicher war als der andere, so endete der Abend mit einem Doppelliter Veltliner. Die Sache hatte aber ein Nachspiel. Einer vom Dutzend mußte sich die

hohen Zahlen, mit denen die beiden Streithähne laut genug gefochten hatten, hübsch ordentlich gemerkt haben. Wer es war, weiß bis zur heutigen Stunde niemand.

Aber ein paar Wochen hernach be- kam jeder vom Steueramt die freundliche Aufforderung, sich über seine Vermögensverhältnisse des ge- nauesten klar zu werden, eine Zwi- schenanlage in Betracht zu ziehen und auch all das, was in Schub- laden, Kastenfüßen und Matratzen offenbar vergessen worden sei, säu- berlich in die Berechnung einzube- ziehen, andernfalls es bestimmte ge- setzliche Vorschriften gäbe, die im Falle von Steuerhinterziehung an- zuwenden das Amt in Betracht zie- hen müßte.

Das Ende dieser etwas betrüblichen Geschichte wurde von den beiden am Jaßtisch nie ausführlich ver- handelt. Es wäre lediglich im Steuer- register noch zu finden. Aber die Geschichte ist verjährt.

Kaspar Freuler



Eine aus der inneren Mongolei zu- rückgekehrte Expedition berichtet von dem Volksstamm der Tajuts, bei dem die Frauen eine andere und wesentlich primitivere Sprache re- den als die Männer. Die Frau darf ihren Mann überhaupt nicht an- reden, und der Mann seine Frau nur mit Hilfe eines Dritten. Die Ehen der Tajuts werden als über- aus harmonisch bezeichnet.

Beobachter

### Bitte weiter sagen

Das Gold regiert, das Gold regiert, es klimpert in den Kassen. Den einen lehrt es stolz zu sein, den andern lehrt es hassen.

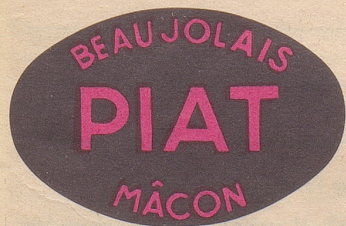
Wir leben in des Goldes Zeit!, doch wenn wir uns befreien:  
Vom Stolz, vom Haß, nach Gottes Rat  
so hätten wir goldene Zeiten!

Mumenthaler

### Recht hat er!

Während der Direkt-Fernsehüber- tragung aus Amerika über den Tele- starsatelliten bemerkte ich zu mei- nem Nachbarn, der ein Coiffeur- büdli besitzt: «Das sind noch helle Köpfe, die das alles ausstudiert ha- ben.» Darauf erhielt ich zur Ant- wort: «Aber vo dene Inschinööre chönt nöd eine Hoor schniide.»

BN



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Hersteller: G. Mentler, Fabrik feiner Seifen, Hornussen AG



## GM GLYZERINSEIFE

gibt der Haut was sie dringend braucht  
Frische — Reinheit — Gesundheit

Darum für die tägliche Körperpflege

## GM GLYZERINSEIFE

Fr. 1.45 Fr. 2.30



**METTLER**  
*Glyzerinseife*